

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Mannigfaltiges

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

mocht, die Papiere, welche den Obersten compromittirten, zu entwenden. Er that es; aber alsbald wandelte ihn Reue an. Ein Priester, dem er beichtete, verweigerte ihm die Absolution und bedrohte ihn mit ewiger Verdammniß, wenn er sein Vergehen nicht wieder gut mache. Nun legte er die Papiere wieder an ihren Platz, aber die 8000 Piafter, deren Geber er nicht kannte, mußte er nothgedrungen behalten.

Inzwischen wurde die Angelegenheit einem andern Richter übertragen. Olozaga's Nachfolger, Oberst Don José Calvo, war ein tapferer ehrenfester Spanier, der, zu Havannah geboren, in den Kriegen der Halbinsel sich Vorbeern geholt und aus Anlaß einer Gefangenschaft die französische Humanität kennen gelernt hatte. Er war fest entschlossen, dem diplomatischen Corps und darunter besonders dem französischen Gesandten, dessen Protektion sich auch auf schweizerische Bürger erstreckte, zu zeigen, daß doch noch Gerechtigkeit in Mexico zu finden sei. Auf der andern Seite aber verhehlte er sich auch die Gefahren seines Verhaltens nicht. Obgleich Santa Anna, in seiner gewöhnlichen politischen Weise, keine Ansicht über die Sache äusserte, so wußte doch der Fiscal, daß Janetz sein Adjutant und Freund gewesen war. Auch erinnerte er sich, daß General Valencia, wenige Minuten nach der Ermordung benachrichtigt, daß zwei von den vermuthlichen Mördern sich in eine Kneipe der Vorstadt geflüchtet haben, ausrief: Que los dejen, los pobrecitos! (man lasse sie in Ruhe, die armen Teufel!). Zu alle dem kam noch das zweideutige Schicksal seines Vorgängers, das ihm hinlänglich Rücksichten zu predigen geeignet war. Aber Don José hielt wacker aus.

Den Obersten Janetz hatte die öffentliche Theil-

nahme, deren er sich immer zu erfreuen gehabt, mit tausenderlei Beweisen auch in den Kerker begleitet. Den Tag nach seiner Verhaftung streckte ihm ein Gefangenwärter ein Blättchen zu, worauf von weiblicher Hand die Worte standen: „Muth, Liebe, Hoffnung!“ Auf dem nämlichen Wege erfuhr er auch, daß jene fürchtbaren Documente vernichtet seien. Ueberzeugt, daß Antonio's Aussage nicht hinreichen würde ihn zu überführen, erschien er zuversichtlich im Gerichtssaale, wo auch Donna Dolores, strahlend, von Hoffnung, unter den Zuschauern saß, und behandelte Richter wie Zeugen mit der äußersten Insolenz, bis, zu seinem Entsetzen und seiner Vernichtung, die Papiere zum Vorschein kamen. Er wurde nebst sieben Mitschuldigen zum Tode verurtheilt.

Zu der Nacht vor der Hinrichtung erhielt Doua Dolores die Erlaubniß zu einer letzten Zusammenkunft mit ihm. Als sie schieden, ließ sie ihm eine Flasche Xeres zur Labung da, und das Ergebniß derselben war, was man sich denken kann. Janetz wurde Morgens todt im Gefängniß gefunden. Das unselige Weib, das ihn vermittelt einer ansehnlichen Bestechung der Hand des Henkers entzogen hatte, erlangte es von dem Erzbischof, daß sie den Leichnam ihres Geliebten im Garten des Klosters von San Fernando bestatten durfte.

Man erkennt aus dieser Verkettung von Charakterzügen den Zustand von Südamerica. Es ist ein Mitleid von Barbarei und Poesie, eine Mischung von bewundernswerther Großherzigkeit und abscheulicher Verhöhnung so göttlicher als menschlicher Gesetze, — der Geist des Bayard und des Cartouche in Einem Leibe verschmolzen.

## Mannigfaltiges.

### Geschäftsordnung

von einem Dichter gepredigt.

Lochhart gibt einen vortreflichen Brief Walter Scott's an einen Freund der eine Anstellung erhalten hatte:

„Sie müssen — schreibt der große Minstrel — sich vor einem Gang in Acht nehmen, welcher sich Ihrer, aus Mangel an gänzlicher Ausfüllung Ihrer Zeit, gar leicht bemisstert; ich meine das

was die Weiber sehr bezeichnend „dröseln“ nennen. Ihr Motto muß heißen: hoc age, das thue. Erledigen Sie immer das was zu thun ist, auf der Stelle; nehmen Sie sich die Zeit der Erholung immer nach den Geschäftskunden, nie vorher. Wenn ein Regiment im Marsch begriffen ist, so kommt der Nachzug oft in Unordnung, weil die Vorhut nicht gleichmäßig und ohne Unterbrechung vorrückt. Dasselbe findet in Geschäftssachen statt. Wenn das was zunächst vorliegt, nicht unmittelbar, gleichmäßig und be-

harrlich abgethan wird, so häufen sich andere Dinge dahinter auf, und das so lang bis alles auf einmal gleich dringend zu werden beginnt. Dann vermag keines Sterblichen Gehirn mehr der Confusion die Spitze zu bieten. Ich bitte Sie, haben Sie Acht hierauf: es ist ein Zustand des Geistes, der Männer von Verstand und Talent besonders gern befällt, namentlich wenn ihre Zeit nicht regelmäßig ausgefüllt und ihrer eigenen Eintheilung überlassen ist. Aber dieß ist wie der Epheu an der Eiche, und läuft zuletzt darauf hinaus, das Vermögen einer männlichen und nothwendigen Bethätigung zu beschränken, wo nicht gänzlich zu vernichten. Ein Mann dem ich einen solchen Rath gebe, muß mir zu lieb sein, um mich darüber zu entschuldigen; statt dessen erwarte ich bald zu vernehmen, daß Sie so regelmäßig geworden seien wie eine holländische Uhr: Stunden, Viertelstunden, Minuten, alles angegeben und genau zutreffend." —

Ein deutsches Sprichwort enthält dasselbe kürzer:

Selber, hinter einander und behend,  
Bringt alle Dinge wohl zu End.

#### Der gebrochene Fuß.

Iheer und Iheerwasser hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in England den Ruf eines Universalmittels erlangt, war gegen Colik, Fieber, Zahnweh, Asthma, Schwindsucht, jede Art von Uebel erprobt gefunden worden und die Gelehrten schrieben medicinische und philosophische Dissertationen darüber. Dieß benützte Sir John Hill, der von der königlichen Societät mit seinem Gesuch um Aufnahme abgewiesen worden war, zu einem boshaften Streiche. Eines Tages erhielt die Societät ein Schreiben, angeblich von einem Landchirurgus, welcher berichtete, daß er so eben einen Matrosen, der durch einen Fall vom Masten den Fuß gebrochen, bloß durch Anwendung von Iheer und Berg in drei Tagen hergestellt habe. Ein gebrochener Fuß, in drei Tagen mit Iheer geheilt, das war ein Ereigniß, welches eine neue Epoche in der Medicin und Chirurgie heraufführen zu wollen schien. Die gelehrten Herren versammelten sich zu einer langen Sitzung, in welcher ein jeglicher sein Scherkein Wissenschaft beisteuerte, und als sie die Resultate ihrer Discussion der Welt bekannt gemacht hatten, so ließ Sir John ein zweites Schreiben an sie abgehen, wo der Chirurgus in der Nachschrift sagte: „Ich vermag Ev. Ehren einen Umstand bei dieser Kur mitzutheilen, nämlich, daß der Fuß ein hölzerner war.“

#### Der Gastwirth zu Maderno.

Die Begebenheit, welcher Zacharias Berner den Stoff zu seinem „vier und zwanzigsten Februar“ (einem Trauerviele, das, wie Müllner's neun und zwanzigster Februar, einst mit großem Aufsehen über die deutschen Bühnen ging) entnommen hat, scheint sich mehr als einmal in der Welt zugetragen zu haben. In Gottfried's historischer Chronik wird sie zwei mal, freilich in auffallend ähnlicher Weise erzählt, einmal beim Jahr 1618, und dann beim Jahr 1649.

Die erste Erzählung heißt:

„Zu Leipzig begab sich im Jahr 1618 eine traurige Geschichte. Dann, nachdem ein Soldat, so 23. Jahr nicht daheim, sondern im Kriege gewesen, bei seinen Eltern, so in gedachter Stadt Wirthschaft getrieben, unbekannter Weise als ein Gast eingelehrt, der Meinung, sich des andern Tages, wann seine Schwester, so an einem andern Ort gewohnet, bei welcher er zuvor gewesen, ihr alles offenbaret und sie zu solchem Ende in des Vaters Haus geladen — zu erkennen zu geben: Als er aber sein Paket und Geld, so bei 300 Thaler gewesen, in Verwahrung gegeben, mit Vermelden, daß er sich des andern Tages allererst mit ihnen lustig machen wollte, hat der leidige Teufel Vater und Mutter durch dieses Geld also verblendet, daß sie den Sohn des Nachts im Bette ermordet. Da sie aber den folgenden Tag von der Tochter verstanden, wer er gewesen, geriethen sie in solche Bekümmerniß und Verzweiflung, daß der Vater sich erkentte, die Mutter sich erkast“ — (das war wohl umgekehrt) — „und die Tochter in einen Brunnen sprang und sich ersäufte. Es brachte also der leidige Teufel durch das Geld und den Geiz, welcher eine Wurzel alles Uebels ist, Eltern und Kinder mit einander nicht allein ums Leben, sondern auch um ihre Seel und Seligkeit.“

Die zweite ist kürzer:

„1649. Zu Tschernels in Böhmen war den 6. Mai ein Soldat, welcher 18 Jahr im Krieg gewesen, da er zu Hause gekommen, sich aber nur seiner Schwester zu erkennen gegeben, von seiner Mutter im Schlaf ermordet worden. Als sie des andern Tags von der Tochter gehöret, daß derselbe ihr Sohn sei, hat sie sich erkentt, der Vater in einen Brunnen gestürzt und die Schwester vor Schrecken ihren Geist aufgegeben.“

Auch in Italien findet sich diese Geschichte, und zwar mit geringen Abweichungen, in einer Novelle des Vincenzo Rota von Padua, „der Gastwirth von Maderno.“ erzählt. Der Inhalt ist dieser: Zu Maderno, venetianischen Gebiets, leben zwei Wirthsleute, Niccola und Ceca, von häßlicher und geiziger Gemüthsart, bei welchen ihr einziger Sohn, Bico genannt, so wenig gute Tage hat, daß er ihnen als ein Bursch von fünfzehn Jahren entläuft. Er macht in der Fremde ein anständiges Glück. Nach fünf und zwanzig Jahren gedenkt er seiner alten Eltern, und beschließt heimzukehren und sein Erworbenes mit ihnen zu theilen. In Maderno angelangt, steigt er am Pfarrhause ab und entdeckt sich dem alten Geistlichen, der ihn mit Freudenthränen umarmt. Bico vertraut ihm, daß er seine Eltern überraschen wolle, und der Dechant, nachdem er sich lange dagegen gesträubt, läßt sich das Vorhaben endlich gefallen. Nun begibt sich Bico nach dem Gasthause, wo er als fremder Reisender einlehrt. Die Wirthsleute, die er „Vater“ und „Mutter“ anredet, nehmen das als Höflichkeitstitel auf und erkennen ihn nicht, obgleich er in seinem Thun und Benehmen manche seiner alten Gewohnheiten blicken läßt. So verlangt er zu Bett gebracht zu werden, mit der Absicht, morgen früh bei Ankunft des Geistlichen die Maske abzunehmen. Der geizige Niccola überreicht ihm vor dem Schlafengehen die Rechnung und dringt ziemlich ungestüm darauf, daß er bezahlt werde. Der Gast, der an diesem Zuge seinen Vater ganz erkennt, befriedigt ihn lächelnd aus einem großen Beutel mit Silber, Gold und Wechselbriefen. Der Alte aber, wie er diese Kostbarkeiten gesehen, geht alsobald zu Ceca hinunter und bespricht sich mit ihr. Sie besärken einander in ihrem abscheulichen Vorsatz, schleichen um Mitternacht auf die Kammer des Fremden, und die eigne Mutter schneidet ihm die Kehle ab. Dann berauben sie ihn und vergraben den Leichnam im

Garten. Morgens in aller Frühe kommt der Geistliche und erkundigt sich mit schlauem Lächeln nach dem Gaste. Der erste Schrecken, daß jemand von dem Fremden, der hier eingekehrt, etwas wisse, verwandelt sich in das jammervollste Entsetzen, als es sich nach langen Wechselfreden entdeckt, was diese Nacht geschehen und an wem. Ceca stößt sich ein Messer in den Hals, Niccola fällt in Ohnmacht und wird später auf dem Richtplatze von Venedig erdroffelt.

Einfach erzählt, ist diese Geschichte von großer Wirkung, während es auf der Bühne den Eindruck unerträglicher Noth macht, wenn man gemeine Abkehrer und Meuchelmörder als dramatische Helden vor sich sehen muß.

#### Ochsenköpfe als Vogelscheuche.

In Kleinasien setzt man den Kopf des Ochsen in angebauten Gegenden auf eine Stange oder hängt ihn an einen Baum auf, um als Vogelscheuche zu dienen. Dieser Gebrauch herrscht in Griechenland ebenso wie in Arien. Diese Ochsenköpfe sind stets schön weiß und behalten auch die ungemein kurzen und dicken Hörner, welche die hiesige Race auszeichnet. Wahrscheinlich ist dieses schöne marmorgleiche Aussehen die Veranlassung gewesen, daß die altgriechischen Baumeister den Ochsenköpfe so häufig als Friesverzierungen an den Gesimsen ihrer Gebäude angebracht haben, und vielleicht haben auch die häufig an den Hörnern des im Walde weidenden Viehes hangenden Stücke von Weinlaub u. die Künstler auf den Gedanken gebracht, diese Dinge als Nebenschmuck zu verwenden.

#### Eine Patriarchenfamilie.

Der englische Reisende Jellows, der in Kleinasien gereist ist, sagt, daß ihn die Beschaffenheit mancher Nomadenfamilien, die ihm begegneten, an die Schilderung des Hirtenlebens in der biblischen Geschichte erinnerte. Alles hat hier noch sein stetiges uraltes Ansehen. Jeden Zug eröffneten die Ziegenherden, welche sich im Vorbeigehen an den frischen Blüthen der wilden Mandelbäume labten. Dann kam etwas langsameren Ganges das Hornvieh mit einigen Eseln untermischt, welche in Sattelkörben die jüngsten Kälber trugen, die den Müttern noch nicht folgen konnten; ferner die Schaaf- und Kameele, mit ihren Jungen. Zwei oder drei Kameele trugen ganze Ladungen von Pflügen, Zeltstangen, Kesseln, Pfannen u. v. gl. nebst dem schönen Teppich und den Damaskpolstern, die selbst dem Zeltbewohner unentbehrliche Geräthschaften sind. Den Beschluß machte die Familie selbst. An der Spitze schritt ein alter Mann, das Haupt der aus mehreren Generationen bestehenden Familie, meist auch in Begleitung seines Weibes, auf einen langen Stab gestützt, einher. Ihm folgte der älteste seiner Söhne ebenfalls mit seinem Weibe, letztere mit einem Kinde im Arme, oft zu Pferde; nebenher mehrere andere Pferde, alle nach Kräften bunt aufgeputzt. Die übrigen kleinen Kinder saßen mitten unter den Korn- und andern Säcken, welche den Eseln aufgepackt waren, jedes mit einer Lieblingskage auf den Armen. Den Kindern zur Seite sah man ihren ältesten Bruder, einen muntern kräftigen Burschen mit einer Plinte über den Schultern, einem Käfig mit einem Lockvogel in der Hand und einem Jagdhund hinter sich. Zuletzt kamen abermals Schaf- und Hornviehherden, nebst einer Anzahl Hirtenbuben, die den Nachtrab bildeten. Jellows glaubt, daß während er Mittag machte, wohl

an zwanzig solcher Familien an ihm vorüber zogen; keine hatte weniger als hundert Stück Vieh und viele noch mehr. Bei manchem Zuge befanden sich auch eine Anzahl Knechte und Mägde, mit großen Vortüchern, worin sie junge Ziegen trugen. Andere trugen ein Kalb auf beiden Schultern, das vorn über der Brust mit den Füßen zusammengebunden war, ganz so, wie dergleichen auf den Opferscenen der alten Basreliefs in Kanthus zu sehen ist.

Dieses Hirtenvolk erreicht ein sehr hohes Alter. Jellows kam in den letzten Tagen mit wenigstens zwanzig Bauern zusammen, welche über hundert Jahre zählten und noch in voller Gesundheit und Lebenskraft waren. Wenn der älteste Sohn verheirathet ist, übergibt ihm der Vater in der Regel seine Pferde und das ganze übrige Hauswesen, wird aber dafür nebst der Mutter bis an den Tod erhalten und gepflegt.

#### Die Namen der Estländischen Bauern.

Eine bemerkenswerthe Folge der Aufhebung der Leibeigenschaft war, daß die Bauern, welche sonst wie die russischen Leibeigenen nur mit ihrem und des Vaters Taufnamen bezeichnet wurden, nunmehr eigene Familiennamen erhielten. Diese Einführung fand hier erst vor wenigen Jahren statt und es kostete dem Herrn und der Frau nicht wenig Mühe, für die große Menge ihrer Unterthanen die nöthige Anzahl und Mannigfaltigkeit von Namen aufzutreiben. Der Herr nahm ein Wörterbuch, die Frau den Walter Scott zur Hand, und altdeutsche sowohl als altschottische Namen kamen wieder ins Leben, die in Zukunft manchen Genealogen in Verlegenheit setzen werden. Das Schlimmste war, daß es schwer hielt, die armen Leute zufriedener zu stellen. Mancher junge Mann, der mit seinem neuen Familiennamen wohlgemuth nach Hause gieng, kam am folgenden Tage mit einem Schaafsgeicht zurück und bat, indem er gestand, daß seiner Frau der Name nicht gefiele, um einen andern bessern, auch wohl um die Erlaubniß, den Namen des gnädigen „Erra“ (Herrn) führen zu dürfen. Aber wie freigebig auch der estländische Adel mit Auspendung von Namen sein mag, so weit erstreckt sich diese Freigebigkeit doch nicht.

#### Ausgeplündert bis auf den Hut.

Ein Engländer hatte sich auf einer Reise nach Jerusalem einer Karawane angeschlossen, trennte sich aber als Sonderling so weit davon, daß er allein hinterdrein ritt. Er fiel in die Hände von Beduinen-Räubern und wurde ganz ausgeplündert. Die Beduinen ließen ihm nichts als seinen Hut und mit diesem einzigen Kleidungsstücke mußte der Arme sich forthelfen.

#### Armenwesen.

„Nehmt dem Reichen Nichts, und gebt das dem Armen!“ sagte ein schottischer Kanzelredner bei Gelegenheit des Armenwesens. Die Worte gelten nicht von allen Armenanstalten, sprechen aber im Allgemeinen doch eine große Wahrheit aus.

#### Chinesische Sprichwörter.

Die Gräber öffnen sich stündlich, und thun sich für immer zu. Aus dem was die Leute reden, schließen wir auf den Gehalt ihres Schweigens.

Das Gedächtniß ist nicht sowohl geeignet den Geist zu ersehen als ihn vielmehr zur falschen Münze auszuprägen: tausend Erinnerungen wägen nicht Einen Gedanken auf.

Habe Geld, und du kannst die Todten reden machen. Habe keines, und nicht einmal die Stummen werden schweigen.

Wer nichts andres sucht als den Menschen wohlzutun, kann niemals von ihnen betrogen werden.

#### Alter Vers.

Da die Treu war neugeborn,  
Da kroch sie in ein Jägerhorn:  
Der Jäger blies sie in den Wind,  
Daher man keine Treu mehr findt.

#### Museum für den gemeinen Mann.

Zu Hampstead, einem hübschen Dorfe bei London, hat man angefangen eine derartige Einrichtung für Arbeitsleute zu gründen. Ein Lesezimmer mit wenigen, aber ausgewählten populären Blättern, und ein Conversationszimmer, wo man die nöthigen Abenderfrischungen sehr billig haben kann, bilden das Ganze und setzen namentlich die unverheiratheten oder die von Hause entfernt arbeitenden Männer in Stand, die Winterabende auf eine passende Weise zuzubringen, ohne sich allzu großen Verführungen zum Trunk auszusetzen. Diese höchst zweckmäßige und wohlthätige Anstalt wurde unter Mitwirkung des Ortsgeistlichen errichtet.

#### Verschiedenes.

„Je freisinniger, je umfassender, je geistiger wir das Leben zu erforschen suchen, je seltener sind wir frühzeitig fertig mit Ansichten und Meinungen; denn nur das geringere Bedürfniß schließt schnell mit dem kleineren Gesichtskreise ab. Wer mit weiterreichendem Streben den Weg beginnt, möchte nicht mit jenem Zustande tauschen, wenn er auch aufscheinend in Vortheil setzt, den Dingen das Geheimniß des materiellen Gelingens, ihrer subitiven Brauchbarkeit abfragt, und mit diesem Inhalte eine beruhigende feste Stellung zu ihnen gibt. Aber es entsteht dann von jener Seite eine ironische Ueberlegenheit, die sich durch den sichtbaren Erfolg zu rechtfertigen scheint, die sich das Lob der Menge und ihre eigene Befriedigung sichert, und den begeisterten Forscher belächeln läßt, der sich in dem Leben, das sie so bequem handhaben, noch einen Geist entdecken will, dessen Flügelschlag er hört, und dessen Gemeinschaft er aufzufinden trachtet in demselben Leben, das sie in ihrer Auffassung schon ausgebeutet glaubten.“

„Wenn wir mit dem Verlangen, verstanden zu werden, in die Kreise dieser Frühfertigen gerathen, wird unsre fromme Unsicherheit verspottet, und wir haben Mühe unser Selbstgefühl zu retten, welches wir oftmals nicht durch Beweise vertreten können, da Geister sich nur da citiren lassen wo die Zauberformel verstanden wird. Rette sich wer kann, bei Zeiten! Denn der dornenvolle Weg zwischen Ergreifen und Verwerfen, zwischen Erkennen und Erblinden, zwischen Hoffen und Verzweifeln, den der sehnsüchtige Forscher wandelt, er hat als Ziel, als Ideal eine ausöhnende

Nähe mit allen Erscheinungen der Erde vor Augen; den großen Zwecken gegenüber, vom Selbstgeföhle verlassen, imponirt ihm die materielle Ruhe, die ihm so sicher von jener Seite entgegentritt, und er wird ihre sich unterordnende Beute, oder er geräth in Zweifel, die sein höheres Bedürfniß anseinden oder es langsam zerstören.“

Et. Roche.

Die Menschen urtheilen oft irrig über eine Sache. Es wäre aber gar sehr der Mühe werth, einen solchen Irrthum zu prüfen und seine Herkunft zu untersuchen (versteht sich, falls er nicht ein gedankenloses Nachsprechen alter Vorurtheile enthält) Denn gar oft ist er ein verirrter Widerschein von einer Wahrheit, die nur auf einer ganz andern Seite liegt.

Bekannt ist Johnson's Definition von Fischelei, einer in England sehr gebräuchlichen Belustigung: „ein Stecken mit einem Narren am einen und einem Wurm am andern Ende.“

„Mutter, sagte neulich ein Knabe, ist es etwas Böses, wenn man Eierschalen zerbricht?“ „Nein, gewiß nicht, mein Kind; doch warum fragst du?“ „Weil ich eben den Korb da umgeworfen habe, und sieh, was für ein Wischmasch darin ist.“

Wenn du, nicht ohne Regungen der Mißgunst, siehst, daß einer auf einem Posten steht, den du besser ausfüllen würdest, so frage dich, ob es nicht vielleicht auch bei dir derselbe Fall sei, ob du nicht auch auf einem Posten siehest, den ein anderer vielleicht besser ausfüllen würde, und erinnere dich, eben aus diesem deinem eignen Falle, daß dem Menschen gar manches vom Schicksal unabweislich in die Hand geschoben wird, wornach er von selbst nie gegriffen hätte. Würde dieß recht erkannt, so ginge ein allgemeines Ertragen statt eines allgemeinen Bencidens durch die Welt, und sie würde lernen, daß es besser sei einander auszuhelfen, als einander ein Bein zu stellen.

Gottfried von Straßburg sagt:

Hassen und Reiden,  
Das muß der Biderbe leiden.  
Der Mann der werthet\*) all die Frist,  
Dieweil und er benedtet ist.  
Würde und Reid, die Zwei die sind  
Recht wie eine Mutter und ihr Kind.  
Die Würde gebietet allezeit  
Und führet mit sich Haß und Reid.  
Das Glück ist arm und schwacher Art,  
Das keinen Haß um sich gewahrt.  
Du erwirbst dir wahrlich nimmer das,  
Daß du einen Tag seyst ohne Haß.  
Hättest du aber gerne Fried  
Vor bösen Leuten, so sing' ihr Lied.  
Und sey mit ihnen ein schlechter Wicht,  
So hassen sie dich fürder nicht.

\*) Reigt im Werthe.